

Für eine neue Glaubwürdigkeit

Apostolat nach dem Konzil

■ WALTER CSOKLICH



Dr. Walter Csoklich
1925–1997

Es war ein knappes Jahr nach dem Konzil, als am Wiener Stephansplatz das „Zentrum des Apostolats“ eröffnet wurde. Der damals neue Präsident der Wiener Katholischen Aktion, Dr. Walter Csoklich, hielt am 30. November 1966 die Rede zum Anlass.

Csoklich hatte in Wien und Fribourg Jus studiert und war Direktor der Rechtsabteilung in der Nationalbank. Er blieb KA-Präsident bis 1972 und gründete danach die „Aktion Leben“, deren erster Vorsitzender er bis 1990 blieb. Sein jüngerer Bruder, der Journalist Fritz Csoklich, war lange Zeit KA-Präsident in der Steiermark. Als Walter Csoklich im Jänner 1997 starb, brachte die Bitte, anstatt Blumen eine Spende für die „Aktion Leben“ zu geben, soviel Geld ein, dass daraus ein eigener Fonds geschaffen werden konnte, der bis heute von der Familie Csoklich und Spenden getragen wird (Konto 7.331.600, BLZ 60.000). Dieser Fonds vergibt alle zwei Jahre den „Dr. Walter Csoklich Solidaritätspreis“ an Kinder und Jugendliche.

Csoklichs Rede von 1966, von der wir einige Ausschnitte bringen, ist aus mehreren Gründen bemerkenswert. Im Nachklang des Konzils ist vom selbstständigen und selbstbewussten Apostolat der Laien die Rede und die umstrittene Bindung der Katholischen Aktion an die Bischöfe wird mit keinem Wort erwähnt. Über den guten Willen hinaus wird Professionalität verlangt, ganz im Gegensatz zur heute oft kirchenamtlich vertretenen Meinung, Weihe und Beauftragung würden professionelle Fähigkeiten erübrigen. Durchaus vorausschauend fragt sich Csoklich dagegen, ob die missionarische Wirksamkeit nicht ausbleibt, weil sie „entweder in zu autoritativer Form oder ohne Einfühlung in die wahren Zeitprobleme ausgeübt wird“. Schließlich ist Csoklich überzeugt, dass nur ein glaubwürdiger Lebensstil ohne jede Unaufrichtigkeit überzeugen kann. Die Diktion dieser Rede

ist so alt wie die Konzilsdokumente, manches würde man heute vielleicht anders formulieren; aber zu beherzigen, was da gesagt wurde, wäre auch heute hilfreich gegen die Krise der Kirche.

py

Ausgangspunkt unseres Apostolats ist der Sendungsauftrag, der jedem Christen erteilt ist, nämlich Zeugen der Frohbotschaft Christi zu sein in aller Welt. Diese Sendung besteht zum einen darin, die Botschaft und die Gnade Christi unseren einzelnen Mitmenschen zu bringen, und zum anderen darin, die Ordnung der zeitlichen Dinge mit dem Geiste des Evangeliums zu durchdringen und zu vervollkommen.

*

In das Apostolatswirken kann man nicht wie in einen x-beliebigen Job „einsteigen“, es ist auch kein Tummelplatz für bloße Manager. Dieses Wirken setzt Sendungsbewusstsein voraus, es muss von Glauben getragen, von der Hoffnung genährt und in der Liebe geübt werden.

Aller guter Wille allein nützt jedoch noch nichts. Die Verantwortung erfordert es auch, das entsprechende Rüstzeug für dieses Wirken zu schaffen. Zum Apostolat bedarf es daher vor allem der Bildung und der Erkenntnis der Realitäten. Wir brauchen nicht nur eine gründliche religiöse Bildung, sondern dazu eine auf der Höhe der Zeit stehende Orientierung über alle aktuellen geistigen Strömungen.

*

Bei aller organisierten Arbeit in den Gliederungen der Katholischen Aktion wird jedenfalls immer das missionarische Ziel im Vordergrund stehen müssen, ihm hat alles zu dienen, auch wenn dabei manche Selbstgenügsamkeit einzelner örtlicher Gruppen überwunden werden müsste.

*

Schließlich bringt die Verantwortung um das Apostolat für jeden einzelnen wachen Katholiken die Verpflichtung mit sich, immer wieder ernste Gewissenerforschung darüber zu halten, ob sein alltägliches Leben ihn tatsächlich als Katholiken ausweist oder ob er in der Masse farblos untergeht oder ob er womöglich gar zu einem abschreckenden Zerrbild für die Fernstehenden geworden ist. Im letzteren Fall würde dieser Katholik vermutlich das Wirken vieler anderer zunichte machen.

*

Wenn heute auch niemand mehr auf den Gedanken kommt, die Botschaft Christi mit Feuer und Schwert zu verbreiten, so müssen wir uns doch fragen, ob unser Wirken nicht vielleicht oft deshalb ohne Echo bleibt, weil es entweder in zu autoritativer Form oder ohne Einfühlung in die wahren Zeitprobleme ausgeübt wird.

Da wir den geistig-seelischen Bereich des Menschen ansprechen wollen, müssen wir dabei in erster Linie seine Würde, seine Freiheit und seine innere Überzeugung achten. Wir müssen den Menschen in einladender Form gegenüberreten, uns ihnen ohne Vorbehalt aufschließen. Erst wenn diese Voraussetzungen erfüllt sind, können wir in ein Gespräch eintreten, das ein Gespräch der Brüderlichkeit sein muss.

*

Ein solches Gespräch macht uns in unserer Umwelt wieder präsent und bringt uns, wenn es nur im brüderlichen Geist geführt wird, eine neue Glaubwürdigkeit. Wenn wir mit unserer dem Glauben fernstehenden Umwelt in einen Dialog eintreten wollen, dürfen sich unsere Äußerungen nicht nur in bloßen Verurteilungen oder Protesten gegen Irrtümer, Fehlhaltungen oder

Auswüchsen aller Art erschöpfen. Unsere Warnung vor Irrtümern wird erst dann Beachtung finden, wenn wir darüber hinaus auch Lösungen aufzeigen, Wege weisen, den positiven Seiten und den Werten unserer Zeit aufgeschlossen sind.

*

Was könnte das für ein Dienst an der Welt sein, wenn möglichst viele Christen, die doch alle ebenso mitten in der Zeit leben, es fertig brächten, mit dem Zeugnis ihrer Lebensgestaltung eine Alternative zum Lebensstil der entchristlichten Umwelt vorzuleben. Wenn sie z.B. ohne aufdringliche Posen und ohne Verkrampfung, schlicht und frohen Herzens die *Konsumhysterie* überwinden durch bewusste und kluge Beschränkung auf das Notwendige und Zweckmäßige; die *Neidkomplexe* durch Gelassenheit, innere Freiheit und Abkehr von Statusdenken; die *Unaufrichtigkeit und das Intrigantentum* durch unbedingte Wahrhaftigkeit und grundsätzliche Entscheidung für den geraden Weg; den *Schlendrian in der Pflichterfüllung* durch gewissenhafte Leistung und Zuverlässigkeit; die *laxe Ehemoral* durch vorbildliches Eheleben in Treue und Hingabe; die allgemeine *Orientierungslosigkeit* durch Rat und Wegweisung auf Grund fester Wertbegriffe; die *Einsamkeit* der Alleinstehenden, Alten und Kranken durch die Botschaft von der Nähe der väterlichen Liebe Gottes und durch freiwilligen Sozialeinsatz, insbesondere der Jugend; die *Hoffnungslosigkeit des Leides* durch das Zeugnis ihres Glaubens an die Sinnerfüllung des Leids durch die Erlösung; die *Lebensangst* durch das Zeugnis ihres Glaubens an den christlichen Sinn der Existenz.

All das würde sich jeweils im Kleinen, im täglichen Leben abspielen, wäre aber ein großer und echter Beitrag zur Heilung der Welt. Diesen Dienst üben zweifellos bereits mehr einzelne Christen aus, als man annehmen würde; doch es wäre notwendig, allen zu Bewusstsein zu bringen, welche Dynamik aus der gemeinsamen, in Übereinstimmung aller Gleichgesinnten vor sich gehenden Überwindung des herrschenden Lebensstils entstehen könnte. ■

■ Da wir den geistig-seelischen Bereich des Menschen ansprechen wollen, müssen wir dabei in erster Linie seine Würde, seine Freiheit und seine innere Überzeugung achten.